



# FORSCHUNG AKTUELL #1-2023

Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

## INHALT



### PAPER |

„Was soll am Joggen im Kölner Stadtwald fair oder unfair sein?“

S.02



### PROJEKT |

„Halbprofis gegen Vollprofis“:  
Welche Rechte haben Sportler\*innen?

S.04



### PERSON |

Daniel Nölleke: „Der Sportjournalismus muss  
um seine Legitimität bangen“

S.06



### PODCAST & NEWS

S.08

# PAPER | „Was soll am Joggen im Kölner Stadtwald fair oder unfair sein?“

Ein Philosoph ist ein Mensch, der nach Voraussetzungen unseres Denkens und Handelns fragt, um diesen Voraussetzungen ihre scheinbare Selbstverständlichkeit zu nehmen. Univ.-Prof. Dr. Volker Schürmann ist Philosoph. Als Leiter des Instituts für Pädagogik und Philosophie behandelt er vor allem grundsätzliche Fragen nach unterschiedlichen Verständnissen von Sport, Spiel und Bewegung. Im vorliegenden Paper denkt der Wissenschaftler darüber nach, ob im Sport, der nicht in Wettkampfform ausgetragen wird, sinnvoll von Fairness gesprochen werden kann. Das Paper ist im *German Journal of Exercise and Sport Research* erschienen und trägt den Titel: *Fairness außerhalb des Wettkampfsports – gemessen am Wettkampfsport.*



## KONTAKT

Univ.-Prof. Dr. Volker Schürmann

Institut für Pädagogik und Philosophie

+49 221 4982-3800

[v.schuermann@dshs-koeln.de](mailto:v.schuermann@dshs-koeln.de)

Was macht den Sport als Sport aus? Das ist die zentrale Frage, die dem Paper zu Grunde liegt. Und: Kann der Sport durch eine normative Dimension grundlegend charakterisiert werden oder muss er es sogar. Gemeint ist hier die allgemein anerkannte Norm unserer Gesellschaft, wie Sport sein sollte. „Es ist naheliegend, den Sport insgesamt mit Fairness in Verbindung zu bringen. Immer wieder werden schließlich die Werte des Sports beschworen“, sagt Sporthochschul-Professor Volker Schürmann. „Andererseits stellt sich die Frage, was am individuellen Freizeit-Joggen im Kölner Stadtwald fair oder unfair sein soll“, zeigt der Philosoph die zugrundeliegende Fragestellung seines Papers auf. Diese sachliche Frage hat auch eine organisationspolitische Seite: Was ist der Rechtsgrund der Mitgliedschaft im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB)? „Wir, die Vertreter\*innen der Sportwissenschaft, müssen uns über die Klärung des Begriffs Sport verständigen – auch in seiner Abgrenzung. Sonst könnten wir auch keine Stellung zur Instrumentalisierung des Sports beziehen“, erläutert Schürmann. Für die weitere Betrachtung gliedert Schürmann seinen Beitrag in vier große Themenblöcke, die im Folgenden zusammengefasst werden.

## Fairness im Wettkampfsport

Es darf vor einem Wettkampf nicht feststehen, wer gewinnt. Das ist ein minimales Verständnis von Fairness. „Es ist unfair, wenn ein 50-kg-Mensch gegen einen 100-kg-Mensch boxt oder wenn einer dopt und der andere nicht“, nennt Schürmann zwei Beispiele. Fairness steht also in Zusammenhang mit einem gerechten Leistungsvergleich. Ein fairer Wettkampf ist dann gegeben, wenn die Wettkämpfenden sagen können, dass die eigene Leistung den Ausschlag über Sieg und Niederlage gegeben hat. „Dieses minimale Verständnis von Fairness ist offenkundig an die Grundidee gebunden, dass es beim Wettkampfsport um einen gerechten Leistungsvergleich gehe“, ordnet Schürmann ein. Für den Olympischen Wettkampfsport gilt dies genauso und ist zudem in der Olympischen Charta festgehalten. Hier heißt es in Punkt 4 bei den grundlegenden Prinzipien des Olympismus: Die Ausübung von Sport ist ein Menschenrecht. Jeder Mensch muss die Möglichkeit zur Ausübung von Sport ohne Diskriminierung jeglicher Art und im olympischen Geist haben; dies erfordert gegenseitiges Verstehen im Geist von Freundschaft, Solidarität und Fairplay. Neben der regelkonformen Fairness besteht also auch eine moralische Verpflichtung, die die Athlet\*innen bei sportlichen Wettkämpfen eingehen. Schürmann spricht von einer dreidimensionalen Fairness

des Wettkampfsports: „Man bewertet den Wettkampfsport in sachlicher Hinsicht, also im Hinblick auf eine gute oder schlechte Durchführung, denn sonst wäre jedes Training überflüssig. Man bewertet den Wettkampfsport aber auch in rechtlicher Hinsicht, also im Hinblick auf eine regelkonforme Durchführung, und nicht zuletzt in moralischer Hinsicht, also im Hinblick auf gut/böse respektive auf eine anständige oder unanständige Durchführung. Eben das geschieht im Hinblick auf das Versprechen eines offenen Ausgangs des Wettkampfs: Man möge in sachlicher Hinsicht das Beste geben und den Sieg nicht herschenken, man möge sich an die Regeln halten, und man möge im engeren Sinne fair wettkämpfen.“

## Fairness – sportunspezifisch und sportspezifisch

Wenn jemand aus reinem Vergnügen im Wald Mountainbike fährt, nimmt er dabei Rücksicht auf Wanderer, die denselben Weg nutzen. „Das ist eine allgemeine Anstandsregel und keine Spezifik des Mountainbikers“, sagt Schürmann und erklärt weiter: „Dass man seinen sportlichen Gegner nicht anspuckt, ist eine allgemeine Anstandsregel. Sie ergibt sich nicht daraus, dass man sich mit Antritt zum Wettkampf zu einer sportspezifischen Fairness verpflichtet hat. Die sportliche Gegnerin nicht anzuspucken, das tut man auch außerhalb des Platzes nicht, und es dennoch zu tun, ist nicht eigentlich unsportlich, sondern unanständig.“ Sportunspezifische Fairness ist demnach eine feldübergreifende, allgemeine Gerechtigkeit als grundlegendes Versprechen bürgerlicher Gesellschaften. Die sportspezifische Fairness ist daran geknüpft, die Offenheit des Ausgangs des Wettkampfes zu wahren. „Athleten und Athletinnen eines modernen sportlichen Wettkampfs sind immer zugleich Personen gleicher Rechte“, sagt Schürmann. Fairness kann also auch innerhalb des Wettkampfsports eine sportspezifische oder eine allgemeine Gerechtigkeit meinen. Hinzu kommt die Dimension der „eigenen Logik einer Sportart“, so Schürmann. „Dass man sich beim Boxen ins Gesicht boxt, ist kein Fall von Gewalt, auch nicht ein Fall von durch Regeln eingehogter und zivilisierter Gewalt. Wäre es Gewalt, wäre es verboten. Ein Schlag ins Gesicht beim Boxen mag exakt genauso aussehen wie ein Schlag ins Gesicht bei einer Straßenprügelei – es ist gleichwohl kein Fall von Gewalt; im gleichen Sinne, in dem ein Fall von Notwehr kein Mord ist. Schläge unter die Gürtellinie gehören auch beim Boxen nicht mehr zu den Mitteln des sportlichen Wettkampfs, gewisse Schläge ins Gesicht schon. So, wie gewisse Checks zum Eishockey gehören, die beim Basketball undenkbar wären. Beides aber ist nicht die Konsequenz des Gebots ‚Das tut man nicht!‘ oder von Toleranz ‚Kann man so machen!‘, sondern Ausdruck einer kulturell praktizierten eigenen Logik einer Sportart.“

## Fairness außerhalb des Wettkampfsports: Schulsport

In der Diskussion um Fairness außerhalb des Wettkampfsports nimmt der Schulsport eine besondere Stellung ein. Auf der einen Seite geht es auch im Schulsport um einen gerechten Leistungsvergleich und im Sinne der Olympischen Erziehung darum, sportliche Fairness einzuüben. Auf der anderen Seite steht die pädagogische Dimension des Schulsports. Es ist ein zentrales Anliegen, dass Schüler\*innen ein gerechtes Miteinander einüben – und das gilt auch und gerade für den Schulsport. „Es sind zwei verschiedene Felder, in denen Sport praktiziert wird: Sport im Felde des Wettkampfsport einer-

seits, im Feld der Bildung andererseits“, erklärt Schürmann. Auch hier sei Fairness definitiv, aber mal im Sinne allgemeiner Gerechtigkeit, und mal im Sinne einer sportspezifischen Fairness.

### Fairness außerhalb des Wettkampfsports: Gesundheitssport

Anders als im Wettkampfsport und Schulsport scheint sich die Unterscheidung von fair und unfair im Gesundheitssport gar nicht erst zu stellen. Was sollte an der Sorge um das (eigene) Wohlbefinden durch moderate körperliche Anstrengung fair oder unfair sein? Schürmann: „Es geht beim Gesundheitssport ganz sicher nicht um einen gerechten Leistungsvergleich und auch sonst spricht wenig dafür, in Bezug auf den Gesundheitssport einen sportspezifischen Fairnessbegriff für plausibel zu halten.“ Gesundheitssport richtet sich an Individuen und nicht an eine Konkurrenzsituation, insbesondere nicht an ein Gegeneinander im sportlichen Wettkampf. Laut DOSB ist der Gesundheitssport wie folgt gekennzeichnet: Ziel des Gesundheitssports ist es, durch sportliche Aktivität die körperliche Funktions- und Leistungsfähigkeit zu erhalten und zu optimieren, das Wohlbefinden zu steigern, die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung zu verbessern und Alterungsprozessen entgegen zu wirken, um dadurch die Gesundheit zu stabilisieren. Und genau hier sieht Schürmann das Problem: „Wenn der Gesundheitssport schlicht ein Teil des Gesundheitswesens ist, was schützt ihn dann vor einer Instrumentalisierung?“ Und auf die Ausgangsfrage nach dem

Rechtsgrund der Mitgliedschaft im DOSB zurückgehend: Was ist mit jenen Verbänden, deren besondere Aufgabe gerade nicht der Pflege und Gestaltung des Wettkampfsports dient? Sind auch solche Verbände qua Mitgliedschaft in einer Olympischen Dachorganisation auf eine sportspezifische Fairness verpflichtet? Und falls im Einzelfall nicht: Macht das ihre Mitgliedschaft im DOSB problematisch? „Der Olympismus umfasst klarerweise weitaus mehr als Wettkampfsport“, sagt Schürmann und nennt Beispiele: „Im weitesten Sinne ist das alles, was Olympische Wettkämpfe und insbesondere Olympische Spiele möglich macht und aufrechterhält – so auch das Training. Oder: Eine Sektionssitzung des IOC (Internationales Olympisches Komitee, Anm. der Redaktion) ist nicht selbst ein sportlicher Wettkampf, aber es geht um Regularien zur Pflege des Olympischen Sports.“ Sich auf den Wettkampfsport zu beziehen, heißt also nicht, dass jedes einzelne Sporttreiben wettkampfförmig betrieben wird, sondern dass es der Sache nach auf den Wettkampf bezogen ist. Was der Sache nach auf den Wettkampf bezogen ist, ist auch der Sache nach auf die Fairness eines Wettkampfs bezogen. „Auf den Wettkampf bezogen zu sein, heißt zugleich, dass es nicht um die Gesundheit geht“, sagt Schürmann und erläutert: „Gesundheit ist ein wichtiger Begleiteffekt, aber nicht der Clou des Wettkampfsports.“ Schürmann konstatiert, dass der Gesundheitssport nicht auf eine sportspezifische Fairness befragt werden kann und dass dies der Grund für die Anfälligkeit seiner Instrumentalisierung ist.

**Text: Lena Overbeck**

#### Paper

Fairness außerhalb des Wettkampfsports – gemessen am Wettkampfsport  
[Link zur Veröffentlichung](#)

#### Kurzvita

Univ.-Prof. Dr. Volker Schürmann, geb. 1960 in Dortmund, ist Leiter des Instituts für Pädagogik und Philosophie der Deutschen Sporthochschule Köln. Er studierte Mathematik, Philosophie und Erziehungswissenschaften in Bielefeld (1. Staatsexamen: 1987). Von 1989 bis 2000 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen (Philosophie, Sportwissenschaft; Promotion: 1992, Habilitation Philosophie: 1998). 1999 erhielt er den Preis zur Förderung der Studien in der dialektischen Philosophie der Universität Groningen/NL. Von 2001 bis 2009 leitete er das Fachgebiet Sportphilosophie/Sportgeschichte der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Seit 2009 ist er an der Deutschen Sporthochschule Köln.

#### Aktivitäten und Mitgliedschaften

- Mitherausgeber von „[Sport und Gesellschaft](#)“
- Mitglied im Wiss. Beirat der „[Sportwissenschaft](#)“
- Mitherausgeber von „[Current Issues of Sport Science](#)“
- Präsident der [Helmuth-Plessner-Gesellschaft](#)
- Mitherausgeber der Buchreihe „[Reflexive Sportwissenschaft](#)“
- Mitglied im Wiss. Beirat der Buchreihe „[panta rei](#)“
- Mitglied in der [Deutschen Gesellschaft für Philosophie](#)
- Mitglied in der [Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft](#)
- Mitglied in der [Ernst Cassirer Gesellschaft](#)
- Mitglied in der [Ludwig Feuerbach Gesellschaft](#)
- Sprecher(rat) der [dvs-Sektion Sportphilosophie](#)

# Projekt | „Halbprofis gegen Vollprofis“: Welche Rechte haben Sportler\*innen?

**30 Tage Urlaub, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Arbeitslosen- und Krankenversicherung, Gewerkschaften und Tarifverhandlungen, manchmal gar Weihnachts- oder Urlaubsgeld – all dies sind soziale Errungenschaften, von denen viele Arbeitnehmer\*innen in Deutschland profitieren. Klassische Arbeitnehmer\*innen sozusagen, die in einem Anstellungsverhältnis mit dem Arbeitgeber stehen und einen Arbeitsvertrag besitzen. Leistungssportler\*innen hingegen haben diese Privilegien häufig nicht, sie gelten oftmals noch nicht einmal als Arbeitnehmer\*innen.**



## KONTAKTE

**Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag, Maximilian Seltmann & Lorenz Fiege**

Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung

+49 221 4982-5800

[mittag@dshs-koeln.de](mailto:mittag@dshs-koeln.de)

[m.seltmann@dshs-koeln.de](mailto:m.seltmann@dshs-koeln.de)

[l.fiege@dshs-koeln.de](mailto:l.fiege@dshs-koeln.de)

Mit den Rahmenbedingungen, unter denen Athlet\*innen ihre Leistung erbringen, befassen sich Jürgen Mittag, Maximilian Seltmann und Lorenz Fiege vom Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung (IESF) der Deutschen Sporthochschule Köln. In dem Projekt „EMPLOYS“ haben sie die Anstellungsverhältnisse im europäischen Spitzensport untersucht; nun nehmen sie den sozialen Dialog im Sport und den sozialen Schutz von Athlet\*innen in den Blick.

Doch: Was heißt das genau, wenn von Arbeitsbeziehungen im Sport die Rede ist. Ist Sport Arbeit? Ist Leistungssport ein Beruf? Deutlich wird die Thematik anhand eines Zitats der Sprinteuropameisterin und Deutschlands Sportlerin des Jahres 2022 Gina Lückenkemper: „Das kommt davon, wenn man Halbprofis gegen Vollprofis antreten lässt“, schrieb sie auf Instagram nach dem schlechten Abschneiden der deutschen Leichtathlet\*innen bei der WM 2022. Und ergänzte gegenüber Sky: „[...] Und wenn man dann mal in Relation setzt, woher unsere Athleten kommen, und was die sonst noch alles tun müssen und wie sie sich den Arsch aufreißen, um gegen die ganzen Vollprofis bestehen zu können, finde ich, man sollte eher vor den Athleten den Hut ziehen, statt nur über sie her zu ziehen.“ Damit sprach Lückenkemper an, was schon seit Jahren im deutschen Spitzensport brodelt: zu wenig Geld, zu wenig Sicherheit, zu viele andere Baustellen neben dem Sport.

## Good Governance im Sport

Die Sprinterin zielt mit ihrer Kritik darauf ab, wie der olympische Sport organisiert und reguliert ist – Wissenschaftler\*innen bezeichnen dies als Sport Governance und untersuchen dabei seit längerem, was eine gute Governance ausmacht. „Good Governance aus der Perspektive der Athlet\*innen bedeutet, dass sie grundlegende Rechte erfüllt brauchen, um eine sichere und zukunftsfähige Karriere im Leistungssport zu ermöglichen“, erklärt Projektmitarbeiter Maximilian Seltmann. Dazu zählen etwa ein ausgehandelter Vertrag, wie er im Profifußball bereits Standard ist, ein Mindesteinkommen, das die Grundbedürfnisse der Sportler\*innen abdeckt, das Recht auf Selbstvermarktung über Sponsoren, ein gesetzlich festgelegter Gesundheitsschutz oder auch Mitsprachemöglichkeiten innerhalb der Verbände. Im Rahmen von EMPLOYS analysierte das Projektteam die Arbeitsbeziehungen von Athlet\*innen aus olympischen Sportarten ohne Profiligen. Sportarten, die wie Fußball und Basketball in Profiligen organisiert sind, oder von Sponsoren getragene Sportarten wie Tennis oder Golf ließen die Wissenschaftler\*innen

dabei außen vor. Dieser klassische Profisport ist Kern eines anderen Forschungsprojekts (siehe SDE Pro Sports). „Wir haben die aktuelle Praxis in 29 europäischen Ländern bewertet und daraus praktische Handlungs- und Politikempfehlungen abgeleitet, die die berufliche und soziale Situation der Athlet\*innen kurz-, mittel- und langfristig verbessern könnten“, erklärt Seltmann.

## 27 Prinzipien für gute Praxis

Die Forscher\*innen analysierten unter anderem, wo Sportler\*innen rechtlich als Arbeitnehmer\*innen gelten, ob sie Pensionsansprüche haben oder wie es mit Versicherungen und Mitspracherecht aussieht. Dabei stellten sie 27 Prinzipien heraus, was Athlet\*innen aus ihrer Perspektive – bezogen auf ihre Arbeitssituation im Sport – als „gut“ bezeichnen würden. Unter Beteiligung aller Projektpartner wurden diese Prinzipien diskutiert und überarbeitet, um dann abzugleichen, inwiefern die 29 Länder diese Prinzipien erfüllen. „Unsere Untersuchungen zeichnen ein sehr ambivalentes Bild von den Arbeitsbeziehungen im olympischen Sport in den EU-Ländern“, fasst Projektleiter Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag, Leiter des IESF, zusammen und ergänzt: „Wir sehen einerseits hochprofessionelle Strukturen und Athlet\*innen, die sich als Stars voll und ganz auf ihren Sport konzentrieren können. Auf der anderen Seite gibt es zum Teil schwierige bis prekäre wirtschaftliche und soziale Verhältnisse.“ Von einem europäischen Sportmodell seien die Länder weit entfernt, jedes EU-Land habe andere nationale Regelungen, wenn es um die Arbeitsbeziehungen von olympischen Athlet\*innen geht. Ein wesentliches Grundproblem sei aber, dass Athlet\*innen häufig nicht als Arbeitnehmer\*innen wahrgenommen würden, ihnen Arbeitsverträge und die damit verbundenen Rechte fehlten.

## Von der Vertragssituation bis zum Rentenplan

Im EMPLOYS-Abschlussbericht lassen sich konkrete Studienergebnisse nachlesen, aber auch allgemeine Forderungen an Regierungen, Nationale Olympische Komitees, Sportverbände, staatliche Institutionen, Spitzensportorganisationen und weitere europäische und internationale Organisationen. So empfehlen die Wissenschaftler\*innen zum Beispiel, schriftliche Verträge für alle Spitzensportler\*innen verbindlich zu machen und ihnen ein Einkommensniveau zu garantieren, das mindestens dem Niveau des nationalen Mindestlohns entspricht oder damit gleichzusetzen ist. Die geltenden Vorschriften

ten zu Sponsoring, Vermarktung und Nebenverdienst sollten geprüft werden, ob sie rechtsverbindlich und angemessen sind. Bezogen auf Sicherheit und Gesundheit empfehlen die Forscher\*innen unter anderem, dass sich die Arbeitszeiten und Urlaubsregelungen bei olympischen Spitzensportler\*innen an den entsprechenden EU-Richtlinien orientieren und sportartspezifische Sicherheits- und Gesundheitsstandards in die nationalen Gesetze aufgenommen werden sollten. Zudem sollten für Spitzensportler\*innen bestimmte soziale Absicherungen gelten, zum Beispiel spezifische Unfall- und Verletzungsversicherungen, Ruhestandsregelungen und Rentenpläne oder Bestimmungen zu Schwangerschaft und Elternzeit\*. Darüber hinaus schlagen die Forscher\*innen vor, den sozialen Dialog im Spitzensport stärker zu fördern, indem Athlet\*innen an Prozessen und Entscheidungen beteiligt werden oder Gewerkschaften bilden können.



### Nationale Unterschiede, universelle Athlet\*innenrechte

Trotz aller nationalen Unterschiede möchte EMPLOYS eine Reihe universeller Athlet\*innenrechte festlegen, die gleichwertig für alle Spitzensportler\*innen im olympischen Sport gelten sollen. „Elitesportler\*innen in olympischen Sportarten befinden sich in einem komplexen Beziehungsgeflecht, das durch ein hohes Maß an Abhängigkeit gekennzeichnet ist. Die Sportler\*innen erbringen ihre Leistungen in einem Umfeld der Unterordnung, sorgen aber mit ihren Leistungen für wirtschaftlichen Gewinn. Gleichzeitig fehlt ihnen in vielen Fällen der Status als Arbeitnehmer\*innen“, fasst Projektleiter Jürgen Mittag zusammen. Die Beschäftigungssituation und die sozialen Beziehungen der Sportler\*innen könnten prekär sein, Athlet\*innenvereinbarungen würden aufgrund von Machtungleichheit oft nicht freiwillig geschlossen, allein mit der Ausübung ihres Sports hätten viele Spitzensportler\*innen in olympischen Sportarten ein unzureichendes Einkommen. Die Forscher\*innen kommen zu dem Schluss, dass Verträge, sozialer Dialog und Kollektivverhandlungen, also das gemeinsame Aushandeln von Rechten und Pflichten, wichtige Instrumente der Good Governance in den Arbeitsbeziehungen von Sportler\*innen seien.

### Wie kann sozialer Schutz für Athlet\*innen aussehen?

Einige der EMPLOYS-Ergebnisse fanden die Forscher\*innen so spannend und relevant, dass sie dazu ein Folgeprojekt angestoßen haben, welches sich mit dem sozialen Schutz von olympischen Athlet\*innen befasst. Denn: Immer wieder verunglücken Sportler\*innen bei Wettkämpfen oder im Training. Seit einem Sturz im Training im Juni 2018 beispielsweise ist die deutsche Bahnradsportlerin Kristina Vogel querschnittgelähmt und sitzt im Rollstuhl. Durch solche Unfälle rückt der soziale Schutz von Athlet\*innen häufig nur punktuell ins Licht der Öffentlichkeit. Neben Gerichtsverfahren und Versi-

cherungsfragen zählen dazu aber auch Themen wie Rentenzahlungen, Gesundheitsvorsorge oder Mutterschutz – Punkte also, die bei den meisten „klassischen“ Arbeitnehmer\*innen klar vom Staat geregelt sind; häufig ist das bei Sportler\*innen nicht so.

„In den Ergebnissen unseres EMPLOYS-Projekts sehen wir, dass der Sozialschutz von Athlet\*innen in olympischen Sportarten ein sehr privates Element ist: Entweder kümmern sich die Sportler\*innen selbst um ihre Gesundheits- und Altersvorsorge oder die Sportverbände schließen entsprechende Versicherungen für die Sportler\*innen ab. Diese Maßnahmen können die staatliche Unterstützung zwar ergänzen, aber nicht ersetzen“, nennt Projektmitarbeiter Seltmann eine These, die dem Projekt zugrunde liegt. Unter dem Titel „Assessing, Evaluating and Implementing Athletes' Social Protection in Olympic Sports“ – Beurteilung, Bewertung und Umsetzung des Sozialschutzes von Athlet\*innen im olympischen Sport; genannt SOPROS – möchte das IESF den Aspekt des Sozialschutzes stärker vertiefen. Über ein Selbstbewertungstool sollen die Athlet\*innen Auskunft über ihre Situation und ihren subjektiv empfundenen Sozialschutz geben. Das soll aber nicht nur dazu dienen, die Datenbasis zu erweitern, sondern: „Wir möchten das Projekt selbst als Pilot nutzen, indem wir Workshops und Verhandlungen zwischen den Projektpartnern durchführen und so sozialen Dialog im Sport direkt testen“, beschreibt Projektkoordinator Seltmann die Methodik.

### Sozialer Dialog im Sport: Wer verhandelt mit wem worüber?

„Sozialer Dialog ist ein Verhandlungsprozess, bei dem Arbeitgeber\*innen und Arbeitnehmer\*innen ihre Zusammenarbeit regeln und konkrete Vereinbarungen über arbeits- und beschäftigungsbezogene Fragen festlegen. Es findet kontinuierlich und regelmäßig ein wechselseitiger Austausch statt, bei dem keine der Parteien eine einseitige Entscheidungsbefugnis besitzt“, erklärt Seltmann. Wie solche Tarifverträge und Vereinbarungen die Zusammenarbeit zwischen Athlet\*innen und Arbeitgeber\*innen regeln, das will ein drittes Projekt von Jürgen Mittag und seinem Team untersuchen: Es nimmt den sozialen Dialog in den professionellen Teamsportarten in den Blick. Unter dem Titel „Social Dialogue in Europe for Professional Sports“, kurz SDE Pro Sports, analysieren die Forscher die Tarifverträge im Profisport, aber auch Vereinbarungen wie Mindeststandards, Aktionspläne, Standardverträge, Empfehlungen. „Letztlich verfolgen wir mit diesem Projekt das Ziel, jene Akteure zu unterstützen, die keine Tarifverträge haben“, schildert Projektmitarbeiter Orenz Fiege den Projektansatz. „Wir unterstützen die Praxispartner dabei, einen Leitfaden zu erstellen, der bewährte Verfahren und relevante Informationen zusammenfasst und den nationalen und europäischen Sozialpartnern im Sport, zum Beispiel den Profisportler\*innen und Arbeitgeber\*innen, helfen soll, den sozialen Dialog zu stärken.“

**Text: Julia Neuburg**

#### EMPLOYS

**Projektförderung:** European Commission Erasmus+ Sport; **Projektpartner:** University of Rijeka, Universidade Europeia, Edge Hill University, Institute for Sport Governance, European Elite Athletes Association, European Olympic Academies  
-> [Projekt-Webseite](#)  
**Abschlussbericht:** <https://repository.pavri.uniri.hr/en/islandora/object/pavri%3A3107>

#### SDE Pro Sports

**Projektförderung:** European Social Fund+ (ESF)  
**Projektpartner:** European Elite Athletes Association (EU Athletes), European Association of Sport Employers (EASE)  
-> [Projekt-Webseite](#)

#### SOPROS

**Projektförderung:** ERASMUS-SPORT-2022; **Projektpartner:** University of Rijeka, Sport Evolution Alliance, Edge Hill University, Institute for Sport Governance, European Elite Athletes Association (EU Athletes), European Association of Sport Employers (EASE), European Olympic Academies (EOA), International Labour Organization (ILO)  
-> [Projekt-Webseite](#)

## PERSON | Daniel Nölleke: „Der Sportjournalismus muss um seine Legitimität bangen“

Daniel Nölleke (44) ist seit knapp einem Jahr Juniorprofessor für Sportjournalismus und Öffentlichkeitsarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln. Früher war er selbst leidenschaftlicher Tennis- und Squash-Spieler, heute schaut er vor allem Menschen beim Sport zu. Denn Daniel Nölleke ist TV-Junkie, wenn es um Sport geht und hat seine Leidenschaft zum Beruf gemacht. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit aktuellen Trends im Sportjournalismus. Er hat erforscht, wie sich Sportarten an die Medien anpassen, um mehr Präsenz zu erlangen oder warum ehemalige Sportler\*innen so gerne als Expert\*innen im Fernsehen eingesetzt werden. Aber auch abseits des Sports interessiert ihn die Rolle von Expert\*innen. So hat er etwa untersucht, welche Erfahrungen Wissenschaftler\*innen während der Coronapandemie im medialen Rampenlicht gemacht haben.



### KONTAKT

**Jun.-Prof. Dr. Daniel Nölleke**  
Institut für Kommunikations- und  
Medienforschung  
+49 221 4982-6105  
[d.noelleke@dshs-koeln.de](mailto:d.noelleke@dshs-koeln.de)

Angefangen hat alles mit einer Schülerzeitung, einem Apple IIe und mit vielen Stunden vor dem Fernseher. „Ich war lange Chefredakteur einer Schülerzeitung, habe als Kind sogar eine eigene private Zeitung gemacht und an Verwandte verteilt, damals an einem Apple IIe erstellt“, erzählt er schmunzelnd. (Der Apple IIe gehört zu den ersten Heimcomputern mit eingebauter Tastatur, Diskettenlaufwerk und klobigem Monitor; Anm. d. Red.). Während er an der Uni Münster Kommunikationswissenschaft, Politik und Geschichte studierte, arbeitete er als freier Mitarbeiter in einer Lokalredaktion im Sauerland. Und dann gab es diese besonderen Tage, „an denen ich morgens um neun den Fernseher eingeschaltet habe und bis abends durchgehend Sport geschaut habe“, sagt Daniel Nölleke. Interessant fand der selbst erklärte Sport-TV-Junkie von Anfang an die Rolle der Expert\*innen im Sport. Bei der Übertragung eines Skisprungwettbewerbs wunderte er sich darüber, dass der TV-Experte nahezu jeden Sprung mit den Worten kommentierte: zu spät am Tisch. „Ich habe mich dann gefragt: Ist es wirklich so einfach? Kann das das ganze Geheimnis sein? Und braucht es wirklich einen Experten dafür, der am Ende doch immer nur die eine Erklärung hat, nämlich, dass der Springer entweder zu früh oder zu spät am Tisch war?“. Da habe es plötzlich klick gemacht: „Ich erkannte, dass ich durch mein Studium ein wissenschaftliches Instrumentarium an die Hand bekam, um genau so eine triviale Frage zu beantworten, die dann am Ende gar nicht mehr so trivial war.“

### Ehemalige Sportler\*innen als Expert\*innen im TV

Besonders in den Fokus nahm Nölleke zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn ehemalige Sportler\*innen, die als Expert\*innen im Fernsehen auftreten. Seine Magisterarbeit an der Uni Münster schrieb er dazu, welche Rolle Ex-Sportler\*innen als Expert\*innen spielen und was die Sender damit bezwecken. Er führte Interviews mit Sportjournalisten und Redaktionsleitungen und untersuchte verschiedene Sportereignisse im Hinblick darauf, wie häufig Ex-Sportler\*innen als Expert\*innen auftreten und wozu sie sich äußern. Für einen Recherchebesuch kam er erstmalig an die Deutsche Sporthochschule Köln: „Das muss 2005 gewesen sein, da suchte ich in der Bib nach einer Diplomarbeit. Schon damals habe ich mir fest vorgenommen, mal an der Spoho zu arbeiten.“

Was er damals herausfand, besitzt heute immer noch Gültigkeit: TV-Sender holen ehemalige Sportler\*innen nicht unbedingt aus einem inhaltlichen

Bedarf heraus als Expert\*innen an Bord oder weil diese eine überlegene Analysefähigkeit mitbringen. Vielmehr würden Dramaturgie und Authentizität für deren Einsatz sprechen. „Die Sender müssen gerade beim Livesport oft lange Sendestrecken füllen und Übertragungsrechte refinanzieren, das heißt, die Berichterstattung will aufgewertet und ausgeweitet werden. Dazu eignen sich Dialogformate ideal. Der Einsatz von Ex-Sportler\*innen vermittelt dem Publikum zudem Glaubwürdigkeit. Wenn jemand, der diesen Sport selbst betrieben hat, einen Kommentar abgibt, hat das mehr Gewicht als wenn dies der Journalist tut.“ Authentizität sei auch heute noch der zentrale Aspekt, um Sportler\*innen als TV-Expert\*innen einzubinden. Nach seinem Lieblings-TV-Experten gefragt, muss Daniel Nölleke nicht lange zögern: „eindeutig Sandro Wagner“. Und das nicht nur, weil Wagner zwischen 2008 und 2010 bei seinem geliebten MSV Duisburg gespielt hat. „Ich bin ein großer Fan von seiner Art zu kommentieren: hoch analytisch, sehr kurzweilig, erfrischend unaufdringlich, aber durchaus auch mal klare Kante zeigend und mitunter übers Ziel hinausschießend. Das finde ich großartig.“

### Was die Leaders Box mit Medialisierung im Sport zu tun hat

Die mediale Aufbereitung von Sport ist aber nicht nur für ihn als Zuschauer interessant, sondern auch für seine Forschung relevant. So beschäftigte er sich zum Beispiel schon wissenschaftlich mit der Medialisierung von Fußball und Rennrodeln, also mit der Frage, wie sich diese Sportarten und ihre Protagonist\*innen verändern, damit sie mediale Präsenz erlangen oder für die Zuschauer\*innen an den Bildschirmen noch attraktiver werden. „Bei TV-Übertragungen vom Rodeln, Skispringen oder Ski alpin kennt man mittlerweile die Leaders Box: Da steht dann die Person, die in dem Wettbewerb gerade führt, im Scheinwerferlicht und wird genauestens von der Kamera beobachtet, während sie dort auf die Konkurrenz wartet“, nennt Nölleke ein Beispiel für eine Form der Medialisierung im Sport.

In seiner aktuellen Forschung beschäftigt sich der Wissenschaftler mit dem Verhältnis zwischen traditionellen Sportmedien, Sportpublikum und sogenannten Owned Media, also den medialen Angeboten des Sports selbst (z.B. eigenes Vereins- oder Verbands-TV). Die Zusammenhänge und die Fragen, die ihn daran interessieren, erklärt er so: „Die Menschen informieren sich über Sport mittlerweile über sehr viele Kanäle. Da stellt sich die Frage, welche Legitimität der Sportjournalismus eigentlich noch hat. Vielleicht sind objektive Quellen im Sportjournalismus gar nicht so zwingend. Wollen Fans ihre Infos eher auf der Vereins- oder Verbandswebseite finden? Inwiefern muss sich der Sportjournalismus inhaltlich verändert? Welche technischen Innovationen bieten sich an, um gegenüber anderen Formaten überlegen zu sein? Und wie sehen Vereine und Verbände, die eigene Medieninhalte produzieren, ihre Verantwortung für die viel beschworene Krise im Sportjournalismus?“

### „Sportredaktionen können weniger eigenständig kreativ arbeiten“

Als Sportjournalismusexperte hat Daniel Nölleke einen guten Überblick über allgemeine Trends und Entwicklungen: Sportjournalist\*innen und Redaktionen haben immer seltener Zugang zu exklusiven Informationen und

Protagonist\*innen und sind immer stärker vom guten Willen der Vereine oder Sportler\*innen abhängig; Bild- und Übertragungsrechte liegen meist in der Hand weniger; einfache journalistische Texte werden automatisiert erstellt. „Die Sportredaktionen sind immer weniger in der Lage, eigenständig kreativ zu arbeiten. Das sehe ich als die zentrale Herausforderung des Sportjournalismus.“ Er prognostiziert daher, dass der Sportjournalismus versuchen werde, von der ergebniszentrierten und stark unterhaltenden Berichterstattung ein Stück weit abzurücken und die analytische Perspektive zu stärken, zum Beispiel, indem sportpolitische und soziale Themen mehr in den Fokus rücken, aber auch dadurch, dass Sportereignisse mithilfe von Daten analytisch tiefer durchdrungen werden.

### Wissenschaftskommunikation ganzheitlich betrachten und fördern

Neben dem Sportjournalismus hat Nölleke die Wissenschaftskommunikation als ein anderes Forschungsfeld für sich entdeckt, also die Kommunikation wissenschaftlicher Arbeit und Erkenntnisse innerhalb der Wissenschaft und in die Öffentlichkeit. „Als Journalismusforscher fasziniert mich, dass Wissenschaft einerseits und Journalismus andererseits komplett konträren Gesetzmäßigkeiten folgen. Wissenschaftliches Wissen ist per se unsicher, fragil, vorläufig. Das haben wir gerade in der Coronapandemie immer wieder gemerkt. Journalismus orientiert sich hingegen an gesicherten Wahrheiten, an Fakten.“ Wie geht man mit diesem Dilemma um? Laut Nölleke habe der Journalismus eine eigene Funktion und folge eigenen Aufmerksamkeitslogiken. Das zeige sich zum Beispiel darin, dass der wissenschaftliche Prozess, also die Methoden und Praktiken, über die wissenschaftliche Ergebnisse zustande kommen, in journalistischen Texten und Beiträgen nur eine geringe Rolle spielen. Verkürzte Botschaften würden oft der Komplexität von Wissenschaft nicht gerecht: „Gerade bei Themen, die uns unmittelbar und stark emotional betreffen oder belasten, etwa die Gesundheit oder die Kindererziehung, sind wir meist auf der Suche nach hundertprozentigen Antworten oder eindeutigen Empfehlungen. Wissenschaft kann genau das häufig nicht liefern“, sagt Nölleke.

Dennoch habe etwa die Coronapandemie der Wissenschaftskommunikation Schwung verliehen, hat Nölleke herausgefunden. Am Anfang der Pandemie war er, damals noch am Institut für Publizistik und Kommunika-

tionswissenschaft der Uni Wien, an einer Studie beteiligt, die kürzlich als [wissenschaftliche Publikation erschienen ist](#). Die Arbeitsgruppe interviewte 24 Expert\*innen österreichischer Forschungseinrichtungen (v.a. Virologie und Epidemiologie) und befragte sie zu ihrer öffentlichen Rolle während der Pandemie. Die Ergebnisse veröffentlichte die Arbeitsgruppe vorab in einem Report. „Die große mediale Resonanz zur Studie hat uns sehr gefreut, denn das ist das, was man als Wissenschaftler auch beabsichtigt, nämlich den öffentlichen Diskurs zu bereichern“, sagt Nölleke. Die Studienergebnisse zeigen, dass die Befragten in der Zusammenarbeit mit Medienvertreter\*innen weitgehend positive Erfahrungen machten, sich allerdings auch Beleidigungen und Drohungen ausgesetzt sahen. Generell wünschten sich die Expert\*innen mehr Angebote zur Wissenschaftskommunikation in der wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung – eine Forderung, die auch Nölleke selbst schon lange äußert: „Wissenschaftskommunikation sollte viel stärker in der wissenschaftlichen Ausbildung verankert und letztlich auch honoriert werden.“ Er plädiert außerdem für eine ganzheitliche Perspektive: „Wissenschaftskommunikation wird häufig so verstanden, Forschungsergebnisse möglichst schnell und einfach an den Mann oder die Frau zu bringen. Meines Erachtens sollten aber auch Punkte berücksichtigt werden wie: Was machen Wissenschaftler\*innen tagein tagaus? Wie kommen sie zu ihren Ergebnissen?“. Zur erfolgreichen Wissenschaftskommunikation gehöre zudem, dass Wissenschaftler\*innen verstehen, worauf sie sich einlassen, wenn sie in die Öffentlichkeit treten, zum Beispiel nach welchen Regeln Medien funktionieren und Journalist\*innen arbeiten oder auch welche Vorteile und Konsequenzen Medienpräsenz haben kann.

Sein Hobby zum Beruf gemacht – das klingt abgedroschen, klischeehaft und mitunter vorwurfsvoll, zum Beispiel, wenn von Sportjournalist\*innen die Rede ist. Jun.-Prof. Daniel Nölleke kann daran nichts Verwerfliches finden, im Gegenteil: „Wenn jemand sein Hobby zum Beruf macht, finde ich das genial. Es gibt nichts Schöneres – ob im Sportjournalismus oder in der Wissenschaft – als Themen angehen zu dürfen, die uns im Alltag, in den Medien, in unserem gesellschaftlichen Umfeld begegnen.“

**Text: Julia Neuburg**

### Kurzvita

- Geboren 1978 in Duisburg, aufgewachsen in Arnsberg/Sauerland
- Verheiratet, zwei Töchter (3 Jahre)
- Studium Kommunikationswissenschaft, Politik und Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Münster
- Studienabschluss 2005 mit Magisterarbeit zum Thema „Ehemalige Sportler als Experten in der Sportberichterstattung im Fernsehen“
- wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft der Universität Münster
- 2009-2011: DFG-gefördertes Forschungsprojekt „Evidenzbearbeitung in der Wissenschaftsberichterstattung aktueller Massenmedien“
- 2012: Dissertation zum Thema „Experten im Journalismus“
- Februar 2017-März 2022: Universitätsassistent (Post-Doc) am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien
- Seit April 2022 am Institut für Kommunikations- und Medienforschung, Juniorprofessur für „Sportjournalismus und Öffentlichkeitsarbeit“

### Links & Infos

- Twitter: <https://twitter.com/DanielNoelleke>
- Nölleke, D., Hanusch, F., Leonhardt, B. (2022) Wissenschaftskommunikation in der COVID- 19-Pandemie: Einblicke und Erfahrungen österreichischer Expert:innen. Wien. Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. [Download](#)
- Interview mit dem [Portal Wissenschaftskommunikation.de](https://www.portal-wissenschaftskommunikation.de)
- Wissenschaftskommunikation in der Öffentlichkeit: [News](#)
- Jun.-Prof. Dr. Daniel Nölleke zu Gast im Wissenschaftspodcast des wissenschaftlichen Projekts „Wissenschaftsjournalismus“ am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien: <https://www.floo.media/artikel/wie-wissenschaft-ep-6-mit-daniel-noelleke/>



## Was machen Grand Slam Sieger\*innen besser als die Konkurrenz?

Gerade ist mit den Australian Open das erste Grand Slam Turnier des Jahres zu Ende gegangen. Was die Gewinner\*innen eines solchen Weltklasse-Turniers besser machen als die Konkurrenz, hat Dominik Meffert, Tennisdozent der Sporthochschule, untersucht. In seinen Analysen schaute er sich die sog. Big Points im Tennis an, die spielentscheidenden Punkte, die zum Spiel- oder Satzgewinn führen. Sein Kollege Ralph Grambow nahm die Effektivität des Aufschlags unter die Lupe. Er fand heraus, dass es insbesondere die Herren schaffen, ihre ohnehin starke Aufschlagqualität in der jeweils zweiten Turnierhälfte zu steigern. [Mehr lesen ...](#)



## Fit zu Mond und Mars fliegen

Sollten Menschen in naher Zukunft zum Mond oder gar zum Mars fliegen, müssen sie geistig und körperlich leistungsfähig sein und es auch über längere Zeit bleiben. Obwohl Astronaut\*innen regelmäßig und intensiv trainieren, schwächt sie der Aufenthalt in Schwerelosigkeit. Wissenschaftler\*innen der Sporthochschule haben in einer 120-tägigen Isolationsstudie kontinuierliches und intervallartiges aerobes Laufbandtraining miteinander verglichen und die Ergebnisse kürzlich veröffentlicht. [Mehr lesen ...](#)



## Schieds- und Kampfrichter\*innen in Deutschland

Für den Sport sind sie unerlässlich, ihren Job machen sie häufig ehrenamtlich: Schiedsrichter\*innen. In Teil 2 ihres Sportentwicklungsberichtes für Deutschland nehmen Prof. Christoph Breuer und Svenja Feiler das deutsche Schiedsrichterwesen in den Blick. Mit ihrer Befragung liefern die Forschenden spannende Daten zum Beispiel zur Dauer der Tätigkeit, dem Geschlechterverhältnis, der Aufwandsentschädigung und dem soziodemografischen Hintergrund deutscher Schiedsrichter\*innen. [Mehr lesen ...](#)



## Dr. Lisa Musculus ins Junge Kolleg aufgenommen

17 neue Mitglieder hat die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste zum Jahresbeginn 2023 in ihr „Junges Kolleg“ aufgenommen. Eine davon ist Dr. Lisa Musculus – die promovierte Wissenschaftlerin der Deutschen Sporthochschule erhält damit eine der bedeutendsten Auszeichnungen für Nachwuchswissenschaftler\*innen in Nordrhein-Westfalen. Mit der Mitgliedschaft ist ein Forschungsstipendium in Höhe von 10.000 Euro pro Jahr verbunden. [Mehr lesen ...](#)



## DOSB-Wissenschaftspreis für Philip Furley

Dr. Philip Furley, Privatdozent am Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik der Deutschen Sporthochschule Köln, erhält den Wissenschaftspreis 2021/2022 des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Mit dem Preis zeichnet der DOSB alle zwei Jahre herausragende sportwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten aus. Furley erhält die Auszeichnung für seine Habilitationsschrift mit dem Titel „Nonverbal Behavior and Person Perception in Sport“. [Mehr lesen ...](#)



## „Die Bergführerin - eine alpine Zehnkämpferin“

In Deutschland ist die Zahl der Bergführerinnen im Vergleich zu den männlichen Kollegen verschwindend gering: Es sind ca. 20 Bergführerinnen und 700 Bergführer. Warum das so ist und ob das mit Machtstrukturen, Mikroaggressionen oder Genderrollenzu tun hat, untersuchte Spoho-Studentin Amrei Müller in ihrer Bachelorarbeit. Dafür erhielt sie auf der International Mountain and Outdoor Sports Conference den Young Investigators Award. [Mehr lesen ...](#)

# PODCAST



## „Eine Runde mit...“ Dr. Christoph Bertling #22 - Die Macht der Sportmedien

Fußballübertragungen zählen zu den quotenstärksten Fernsehsendungen. Auch wenn zumindest das deutsche TV-Publikum die Fußball-WM in Katar weniger intensiv verfolgt hat als vergangene Weltmeisterschaften, haben weltweit wieder viele Millionen Zuschauer\*innen die Spiele geschaut. Warum ist das so und welche Macht geht von Zuschauerquoten aus? Dies beantwortet Dr. Christoph Bertling vom Institut für Kommunikations- und Medienforschung. [Zur Podcastfolge ...](#)



## „Eine Runde mit...“ Dr. Vanessa Oswald #23 - Krebstherapie: Wie Sport Kindern hilft

Jedes Jahr erkranken ca. 2.200 Kinder in Deutschland an Krebs. Durch eine intensive Therapie liegt die Überlebensrate bei 85 Prozent. Aber die monatelange Behandlung macht sich bemerkbar. Wie Sport den Kindern schon während der Therapie dabei helfen kann, die Nebenwirkungen der Behandlung besser zu verkraften, erklärt Dr. Vanessa Oswald. Sie weiß, wie man auf einer Krebsstation Sport macht und welches Training die besten Effekte zeigt. [Zur Podcastfolge ...](#)

### IMPRESSUM

Redaktion: Deutsche Sporthochschule Köln, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Abt. Presse und Kommunikation

Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln, Telefon: +49 (0)221 4982-3850, E-Mail: [presse@dshs-koeln.de](mailto:presse@dshs-koeln.de), [www.dshs-koeln.de/forschungaktuell](http://www.dshs-koeln.de/forschungaktuell)